



Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe.

Sonnabend den 16 September 1882.

Nr. 433.

Deutschland

Berlin, 15. September. Ueber die „französische Armee“ bringt die „Köln. Ztg.“ von ihrem Spezialberichterstatter folgenden ersten Artikel:

Seit Frankreich im September 1870 unter dem furchtbaren Einbrüche der Ereignisse vor Sedan das Kaiserreich verlor, um es zum dritten Male mit der Republik zu versuchen, hat diese Staatsform zwar allen feindlichen Anläufen widerstanden, aber nicht weniger denn eine ruhige und stetige Entwicklung genommen. Die Präsidenten der Republik wechselten und ebenso die Minister, und es handelte sich dabei nicht nur um Personenfragen, sondern um sachliche und politische Gegenstände. Mac Mahon mit Dufaure-Simon verfolgte ganz andere Ziele als Grevy mit Gambetta, der seinerseits wieder durch die durchaus entgegengesetzte Politik Ferry's abgelöst wurde. Mit dem Wechsel der Regierung stieg die Feindschaft der Parteien und es kam über Frankreich ein Parteiregiment, welches weniger in Einführung der eigenen Grundzüge als vielmehr in Wiederherstellung des Gegners sein eigentliches Ziel erblickte. Gespöntwürfen neutraler Natur, die in keiner Weise dazu angethan waren, politische Leidenschaften zu entflammen, wurde aus taktischen Gründen ein politischer Charakter aufgegeben, nicht zum Heil der Sache oder zum Nutzen des Landes, sondern nur zum Vortheil der Männer, welche die einzelnen Theile der komplizierten Regierungsmaschine lenkten.

Ein einziges Gebiet war es bisher, auf dem alle Parteien sich mit einer wirklich anerkenntenswerthen Einigkeit zusammensanden und das alle Partei-Unterschiede zurückdrängen ließ: die nationale Armee, in welcher alle das Vaterland, die meisten zugleich den Revanchegedanken geehrt wissen wollten. Die äußerste Linke, welche die herrschende republikanische Richtung aufs Heftigste befehdet, die monarchistische Rechte, welche die Republik am liebsten mit Feuer und Schwert auslöschen möchte, sie alle haben nicht gelacht weder mit Geld noch mit Begeisterung, wenn es galt, die herrschende Richtung in den Stand zu setzen, aus den Trümmern der napoleonischen Armee ein neues nationales Heer zu schaffen, das an zahlenmäßiger und moralischer Stärke dem des Siegers von 1870 gleichkommen und es wo möglich noch übertreffen sollte.

Frankreich befand sich 1871 in einer unerträglich schweren Lage und der Neuschaffung einer Armee stellten sich ganz ungeheure Schwierigkeiten entgegen. Was den rein finanziellen Standpunkt anbelangt, so mußte zunächst die ungeheure Kriegskontribution von fünf Milliarden abgetragen werden, sodann handelte es sich darum, die ihrem Werthe nach kaum zu schätzenden Kriegesgeräthschaften und Vorräthe aller Art, die verloren gegangen waren, zu erneuern, und schließlich die frischgeschaffene Armee zu erhalten und ihre Widerstandsfähigkeit durch Befestigungsarbeiten, die durch den Verlust der elsäß-Lothringischen Festungen nöthig wurden, zu stärken. Zweihundzwanzig Milliarden Franks beträgt heute die französische Staatsschuld; sie würde nicht die Hälfte betragen, wenn die Vertreter des französischen Volkes ihrer Regierung nicht rückhaltlos Alles bewilligt hätten, was diese für die Armee verlangte.

Wenn Montecuculi's berühmtes Wort, „daß zum Kriege drei Dinge gehören: Geld, Geld und abermals Geld!“, unter den heutigen Verhältnissen noch ungeschmälerte Berechtigung hätte, so würde keine Armee der Welt der französischen auch nur einigermaßen gewachsen sein; denn was durch Geld zu erreichen ist das ist in Frankreich geschaffen worden. Befestigungen an Befestigungen erheben sich an der deutschen Grenze, und wenn die erste dieser Linien von einem eindringenden Feinde durchbrochen sein sollte, so wird dieser nur auf eine zweite stoßen, die sich seinem Vorstößen entgegenstellt. Ob diese Anlagen verwerthbar sind, daß sie ein Eindringen nahezu unmöglich machen, wie es von französischer Seite behauptet wird, soll hier nicht untersucht werden; genug daran, daß diese Werke den Vorkämpfer außerordentlich erschweren werden und daß sie ein ungeheures Geld gekostet haben. Mit dem Revanchegedanken stimmen sie allerdings nicht vollständig überein; denn ein Rückzug kann naturgemäß nicht hinter Festungsmauern, sondern nur in einem Angriffskriege unternommen werden. Daß es andererseits den Franzosen nur um einen Krieg in einer ganz bestimmten Richtung zu thun ist, erhellt

aus der geringen Sorgfalt, die sie ihren Seebefestigungen zuwenden.

Havre z. B. ist nur mittelmäßig befestigt, während die alten Bauban'schen Werke von Marselle zwar recht hübsch aussehen, einer modernen, übermächtigen Flotte aber keine zwei Tage widerstehen würden. Vergleicht man diese Befestigungen nur einen Augenblick mit denen von Paris, so sieht man sogleich, an welcher Stelle man gewissermaßen nur zur Form und an welcher man aus bitterem Ernst gearbeitet hat. Die Vertheilung eines ungeheuren Kriegsmaterials gehört ebenfalls zu jenen Punkten, bei denen in erster Linie die Geldfrage maßgebend war, und auch hierin ist in Folge der Opferfreudigkeit des Landes eine entschiedene Besserung eingetreten. Als der napoleonische Kriegsminister im Jahre 1870 erklärte, daß die Armee zum Kriege „prête“, „archiprête“ sei, da war das ungefähr das Gegentheil der Wahrheit.

Heute konnte General Billot mit Recht behaupten, daß alles bis auf den letzten Knopf vorhanden ist. Ob jeder derselben sich freilich genau am richtigen Platze befindet und ob man ihn im Augenblick der Mobilmachung auch allsogleich ohne Bewirung finden wird, das ist eine Frage, über die ich mir gelinde Zweifel erlaube. Vorhanden aber ist alles, was eine Armee zu kriegstüchtiger Ausrüstung braucht, und den Fortschritten der Waffentechnik ist im ausgezehresten Maße Rechnung getragen. Ebenso wie wir nach 1871 unser Zündnadelgewehr mit einem neuen Modell vertauschten, ebenso sind die Franzosen nicht bei ihrem Chassepot stehen geblieben, obgleich sich bis 1870/71 dem deutschen Gewehr überlegen gezeigt hatte. Die französische Artillerie, die 1870/71 den gehegten Erwartungen nicht entsprach, ist gänzlich umgewandelt und eine fürchtbare Gegnerin geworden; allerdings fehlt ihr bis heute noch ein für den Festungskrieg in Angriff und Vertheidigung hochbedeutender Faktor: eine schon im Frieden aufgestellte und für ihren besonderen Zweck ausgebildete Festungsartillerie, wie wir sie in unserer nicht sehr glücklich benannten „Fuß Artillerie“ besitzen. Da die Franzosen diesen Mangel jedoch bereits erkannt haben und wie gesagt mit Mitteln für das Heer nicht zu sparen pflegen, so dürfte auch dem in kurzer Zeit abgeholfen sein.

Wesigen Zweigen des Kriegswesens, deren Wichtigkeit man vor 18. O in Frankreich fast gänzlich übersehen hat, hat man seitdem größte Aufmerksamkeit geschenkt, so auch dem militärischen Eisenbahnwesen, dem Bau von Militärbahnen, der raschen Herstellung einer Zerstorung von Eisenbahnbrücken und allem, was damit in Verbindung steht. Die bezüglichen Versuche, namentlich was rasche Herstellung transportabler Eisenbahnbrücken anbelangt, sind in größtem Maßstab und unter ganz ungewöhnlichen Kosten betrieben worden, so daß Frankreich auf diesem Gebiete die eingehendsten und genauesten Erfahrungen besitzt. Dem Schmerzensande der französischen Armee, der Kavallerie, hat man durch Gewährung besserer Remontierung eine vortheilhaftere Grundlage zu geben versucht und hat nunmehr auch allen Anlaß, mit dem Pferdematerial im Allgemeinen recht zufrieden zu sein, jedenfalls zufriedener, als in früherer Zeit, wenn auch noch immer die Artilleriepferde die Kavalleriepferde an Güte übertreffen. Mit einem Worte, diejenige Grundlage, welche nur durch finanzielle Anwendungen erreicht werden kann, ist der französischen Armee gegeben worden, und wenn trotzdem nicht alles so ist, wie es sein könnte und sollte, so liegt die Schuld nicht an den Geldmitteln, die vom Volke in reichlichem Maße seiner Lieblings-Institution bewilligt worden sind.

Bis zur tunesischen Expedition war man in Frankreich der Ansicht, daß alles auf das Unüberstefflichste geordnet sei; die dort zu Tage getretenen recht bedenklichen Mängel in Mobilisation, Intendantur und Gesundheitswesen haben aber über diesen Irrthum die Augen geöffnet und seitdem hat man auch auf diesem Felde nachzuhelfen und zu bessern gesucht. Wenn die tunesische Expedition vom politischen Standpunkt bisher nur Nachteile gebracht hat, so ist die dort erlangte Selbsterkenntniß verhältnißmäßig doch insoweit militärisch von Vortheil gewesen, als man sich jetzt mit allem Nachdruck in voller Kenntniß der Sachlage mit ihrer Befestigung beschäftigt.

Der Pariser „Figaro“ ist in der Lage über eine Unterredung zu berichten, die am 13.

September 1870 zwischen dem Fürsten Bismarck und dem damaligen Bürgermeister von Reims und dem Mitgliede der französischen Deputirtenkammer, Herrn Werle, geführt worden ist, und nicht des historischen Interesses entbehrt. Herr Werle, der mit dem deutschen Staatsmann aus der Zeit, da dieser Preußen beim Frankfurter Bundestag vertrat, bekannt war, hatte sich an den Fürsten, oder richtiger Grafen von Bismarck, gewandt, um von demselben gewisse Verkehrs-Erleichterungen für die Reims'er Industrie zu erlangen, und wurde ohne weiteren Bezug empfangen. Graf Bismarck drückte ihm zunächst seine Befriedigung darüber aus, ein Mitglied der Deputirtenkammer vor sich zu sehen, die in seinen Augen allein befähigt sei, Frankreich zu vertreten und über seine Interessen zu verhandeln, nachdem der Kaiser in Gefangenschaft gerathen und die Regentin flüchtig geworden sei. Zugleich seiner Wünsche verwies er ihn an den Grafen Molke, welcher in der That dem Begehre des Reims'er Bürgermeisters ohne Schwierigkeit willfahrte. Dies geschah am 10. September; am 13. September, Tags vor dem Ausbruch des Hauptquartiers nach Ferrieres, fand sich Graf Bismarck bei Herrn Werle ein und sagte: „Wir brechen morgen von hier auf; ich verlasse Reims in zuversichtlicher Stimmung. Wir hoffen, den Frieden in Reims zu unterzeichnen, es war dies der Wille des Königs und mein lebhaftester Wunsch. In dieser Hoffnung haben wir uns hier zehn Tage aufgehalten. Man zwingt uns, den Krieg fortzusetzen, man wird es bebauern.“ „Herr Graf“, antwortete der Maire von Reims, Frankreich hat kein Interesse, den Krieg fortzusetzen, und wenn es vom Frieden nichts wissen will, so müssen Ihre Bedingungen unannehmbar sein.“ „Ich werde sie Ihnen mittheilen, sagte Graf Bismarck, wir verlangen zwei Milliarden und Straßburg mit einem vier bis fünf Lieues breiten Landstreifen rheinabwärts bis Weisenburg. Wir verlangen ferner den Zusammentritt der Kammen, denn nur mit ihnen können wir verhandeln, und gerade diese letztere Forderung stößt auf Schwierigkeiten.“ Herr Werle replizierte: Ich habe weder die Mission noch bin ich sonst befähigt, diese Bedingungen zu erörtern, aber da Sie die Güte haben, mir davon Mittheilung zu machen, so erlauben Sie mir, Ihnen zu sagen, welchen Eindruck ich davon empfangen habe: Zwei Milliarden ist eine Ziffer, die man schnell auspricht, und doch stellt sie eine enorme Summe dar; aber ich will darauf noch kein besonderes Gewicht legen, die Geldfrage ist bei Weitem nicht die wichtigste. Ich frage mich, was gechehen würde, wenn Sie um Straßburg nähmen? Eine solche Amputation des französischen Bodens würde sehr bittere Erinnerungen hinterlassen und einen Grund zu endlosen Rückforderungen abgeben. Würden diese Verhältnisse nicht bewirken, daß der Frieden von keiner Dauer wäre? Und würden sie nicht eine Gelegenheit oder einen Vorwand liefern, um die Feindseligkeiten in Kurzem wieder aufzunehmen?“ „Wenn wir Straßburg verlangen“, erwiderte Graf Bismarck, „so geschieht das nicht im Interesse Preußens, sondern im Interesse der Staaten Süddeutschlands. Diese Staaten fühlen sich zu Hause nicht ganz sicher, da die Garnison von Straßburg nur die Reiter Brücke zu überschreiten braucht, um auf deutschem Boden zu sein. Also Baden, Württemberg und Baiern fordern diese Garantie und ihre Mitwirkung ist vom Beginn des Krieges an eine zu lokale gewesen, als daß wir nicht ihren gerechten Ansprüchen Rechnung tragen sollten.“

Daß der Einzug in Kairo den englischen Truppen so gar keine Schwierigkeiten machen würde, scheint Wolseyley selbst nicht erwartet zu haben. Es liegen wenigstens Telegramme vor, welche beweisen, daß der englische Oberbefehlshaber auch nach seinem glänzenden Erfolge bei Tel-el-Kebir keineswegs unbesonnen rasch vorwärts drang. Zwar ließ er den Gegner scharf verfolgen, um so zu verhindern, daß er sich noch irgendwo zu neuem Widerstand festsetze, daneben aber traf er seine Dispositionen planmäßig und vorsichtig zu vollständiger Befestigung der nach Kairo führenden Straßen. Er hatte wohl selbst nicht erwartet, daß die Eisenbahnen so vollständig unbeschädigt und zum Transport bereit seien, wie er sie nun vorgefunden hat — nicht bloß bis zwischen Zagazig und Kairo, sondern auch auf der langen Strecke zwischen Kairo und Alexandrien.

Die ägyptische Besatzung der Erdweide von Alexandrien war nach der Niederlage von Tel el-

Kebir ein völlig preisgegebener Posten, der an irgend eine erfolgreiche selbstständige Aktion nicht denken konnte. Der dort kommandirnde Offizier hat denn auch, wie wir schon gestern melden konnten, in völliger Erkenntniß seiner Lage sofort seine Unterwerfung angeboten. Ein später eingegangenes Telegramm stellt den Sachverhalt so dar, daß ein Offizier auf Kasr Dowar nach Alexandrien ein Schreiben überbracht habe, in welchem erklärt wird, die militärischen Führer der Insurgenten seien bereit, sich dem Khebid zu unterwerfen und hätten Befehl gegeben, den im Kanal aufgeführten Damm, der bisher den Zufluß des Süßwassers nach Alexandrien beschränkte, zu öffnen. Der Offizier habe General Wood, den Befehlshaber der in Alexandrien zurückgelassenen Brigaden, ersucht, die telegraphische Verbindung wieder herzustellen und habe gleichzeitig bemerkt, daß die Insurgenten alle Feindseligkeiten eingestellt hätten.

Inzwischen wird nun der „Times“ aus Ismailia von gestern gemeldet, daß auch die Garnison von Damietta (der an der östlichen Nilmündung gelegenen Festung) ihre Unterwerfung bereits angeboten habe.

Ein Telegramm Wolseyley's aus Benha giebt zuverlässigen Aufschluß über Arabi Pascha und einen seiner treuesten Anhänger Zulba Pascha. Dasselbe lautet:

„Ich bin soeben hier angekommen. General Lowe hat gestern Kairo besetzt, Arabi Pascha und Zulba Pascha haben sich dem General bedingungslos ergeben, die gegen 10,000 Mann zählenden Truppen Arabi Paschas haben die Waffen niedergelegt. Der Polizeipräsident von Kairo hat die Aufrechterhaltung der Ordnung übernommen. Ich begeben mich unverzüglich nach Kairo.“

Der ungenaue schnelle Verlauf der kriegerischen Ereignisse in Egypten bringt den europäischen Mächten die Pflicht, namentlich die Thatsachen auch diplomatisch zu „verdauen“, wenn wir uns so ausdrücken dürfen, viel näher, als sie noch vor Kurzem geglaubt und vielfach auch gewünscht hatten. An und für sich hätte die glatte Abwicklung des Krieges den europäischen Regierungen nur willkommen sein, u. A. darum, weil die Engländer nun nicht auf außergewöhnlich große Opfer pochen können, um den Anspruch auf besonderen Gewinn zu rechtfertigen. In der ersten Aufregung des noch heißen Triumphes mag ihnen das Verdienst ihrer That ja wohl sehr groß erscheinen; eine kühlere Ueberlegung wird ihnen sagen müssen, daß sie billiger nicht wohl hätten abkommen können. Nichtsdestoweniger werden ihre Ansprüche nicht allzu bescheiden ausfallen, und man verheißt sich, wie es scheint, nirgends, daß es langer und schwieriger Verhandlungen bedürfen werde, um den mittelbeligsten Interessen Sultung zu verschaffen. Die „Kriegszeitung“ bezeichnet als Programm der nun bevorstehenden Arbeit Folgendes: „Es hairen nach wie vor die drei Punkte einer Einigung, welche von vorn herein zur Lösung standen: erstens das Verhältniß Englands zur Türkei, zweitens das Verhältniß Englands zu Frankreich, welches durch die nothgedrungene Enthaltung Frankreichs keineswegs einen dauernden Ausbruch gefunden hat, drittens das Verhältniß Europas zu den sogenannten nationalen und islamitischen Bestrebungen in Egypten selbst. In allen diesen Beziehungen setzen wir bis jetzt noch keinen festen Punkt für die endliche Beilegung.“ Der letzte Punkt wird wohl der wenigste schwierige werden, wenn er nach der Niederwerfung Arabi's überhaupt noch zur Diskussion kommen sollte.

Aus London liegen nach dem „B. T.“ vom gestrigen Datum noch die folgenden Mittheilungen vor:

Bengalische Kavallerie umzingelte Arabi's Haus und fing denselben angeblich, als er die Bevölkerung zur Brandlegung aufzureizen versuchte. Arabi Pascha ist an Wolseyley abgeliefert. In Alexandria hielt heute der Khebid eben Empfang, als die Nachricht von Arabi's Gefangennahme eintraf. Sofort brachen Alle, selbst notorische Anhänger Arabi's, in das Geschrei aus: Arabi muß gehängt werden! Die Bevölkerung auf der Straße wiederholte diesen Ruf mit betäubendem Geschrei.

Ein Korrespondent giebt folgende, bisher ungemeldete Details der Ertümmung von Tel el-Kebir: Um sieben Uhr Abends brachen die Truppen im tiefsten Schweißen auf, marschirten zwei Stunden durch die Wüste, rasteten eine Stunde, marschirten

bis elf Uhr, wieder kurze Paß, dann Marsch bis halb ein Uhr, worauf die Offiziere die letzten Befehle zum Angriff erteilten. Die Truppen rasteten bis drei Uhr, marschirten dann bis hart an die Befestigungen unter dem Befehl, sofort mit einem Anlauf zu stürmen; kein Schuß wurde gefeuert, bis die Engländer hauptsächlich die erste Schanze stürmten. Das achtzehnte irische, das 84. Regiment und Marinejoldaten avancierten an der ersten äußersten Linie, dann die Garde, hierauf die Hochländer; alle in einer Reihe. Um 5 Uhr 20 Minuten fiel der erste Schuß, hierauf heftiges Gewehrfeuer beiderseits, da nunmehr der Feind den Angriff bemerkt hatte. Die Engländer avancierten trotzdem im Sturmschritt, überbrangen den weiten Graben und erklimmen die Erdwerke und Parapets im Ansturm. Die Egypter wurden erschossen, mehr noch bajonettirt. Bardon wurde weder verlangt noch gegeben. Die äußerste linke Befestigung wurde zuerst erklümt, und obgleich unter dem heftigen Feuer litten die Engländer dort am wenigsten, viel mehr im Centrum, wo die Marine und die Hochländer bedeutend litten. Die feindliche Artillerie war fast unschädlich, die Bomben flogen zu hoch. Zwanzig Minuten nach dem ersten Schusse war die erste Verteidigungslinie genommen. Der Kampf in der inneren Verteidigungslinie begann. Dieser dauerte nur wenige Minuten, worauf die Egypter ordnungsgelöst die Flucht ergriffen.

Die Befestigungen Tel-el Kebir waren ungenügend kunstvoll angelegt, vier englische Meilen entlang nördlich und rechtwinklig mit dem Kanal zog sich eine starke Linie von Befestigungen mit tiefen Gräben hin, davor in kurzen Zwischenräumen standen Batterien mit vier oder sechs Krupp'schen Geschützen, so postirt, um Angreifer vollständig zu beschleichen. Diese Batterien, wenn gut vertheidigt, waren unannehmbar, weil außer dem äußeren Graben und dem Parapet noch ein innerer Graben vorhanden war. In der Ede, nahe einer dieser Batterien, fielen die Egypter am dichtesten. Merkwürdigerweise ist nicht ein einziger Engländer dort gefallen. Hinter der ersten Schanzelinie befanden sich unzählige Schützengräben und kleinere Redouten mit je zwei und vier Kanonen, und wieder hinter diesen, eine Viertelmeile rückwärts kontinuierlich, eine lange innere Befestigungslinie.

Musland.

Petersburg, 14. September. (B. L.) Im Winterpalais werden jetzt die ehemals von Kaiser Nikolaus und seiner Gemahlin innegehabten, hochparterre nach der Neva, sowie nach der Admiralität zu gelegenen Wohnräume für das Kaiserpaar eingerichtet; wie verlautet, nicht zum dauernden Bewohnen, sondern für den Fall, daß im Winterpalais eine Reihe größerer Festlichkeiten stattfinden soll. Unter Alexander II. fanden diese Zimmer ganz unbenutzt, in genau derselben Ausstattung, wie sie bei dem Ableben des Kaisers Nikolaus und seiner Gemahlin vorgefunden. Wie bisher diese, werden jetzt die Wohnräume Alexanders II. und der Kaiserin Maria unbenutzt bleiben.

Provinziales.

Stettin, 16. September. Der am 11. d. M. abgehaltenen Versammlung des Stettiner Gartenbau-Vereins reichte sich vorgestern ein Besuch der Gartenanlagen der Herren Obr. Koch in Grabow a. D. an. Hocherfreut für Fachleute wie Laien waren die ausgebreiteten Kulturen von Warm- und Kaltbaumpflanzen, die in tausenden von Exemplaren in den Gewächshäusern und Kästen aufgestellt und geordnet waren, ein scheinbarer Beweis, daß die Gärtnerei auch in unserer Stadt von Jahr zu Jahr an Umfang zunimmt. Besonders hervorzuheben sind die großen Vorräthe von Azaleen, Camellien, Erica, Cyclamen, Myrthen u. c. Zum ersten Male haben wir hier die seit einigen Jahren eingeführte Hyacinthus candicans in großer Zahl und hoher Entwicklung gesehen; dieselbe ist wohl in zwanzig Exemplaren vorhanden, die sämmtlich in reichlicher Blüthe stehen; der über ein Meter hohe Blütenstengel trägt eine bedeutende Anzahl großer weißer glodenartige Blumen, die jedenfalls eine große Zierde für unsere Gärten selbst dann sind, wenn sie einzeln stehend auf Rasenplätzen verwendet werden. Prächtig leuchteten von Ferne schon die mit tief scharlachrothen Blüten übersäten knollenbildenden Varietäten der Begonia robusta perfecta; es sollten dieselben in keinem besseren Garten als Gruppenpflanzen fehlen, da der ungeheure Blütenreichtum sich auf den ganzen Sommer und Herbst erstreckt. Vieles Interesse erregte schließlich noch ein neuer aus England bezogener Warm-Wasser-Heizkessel, welcher hauptsächlich für kleinere Gewächshäuser eingerichtet ist und wohl die lästigen Kanalarbeitungen gänzlich verdrängen wird.

Der Arbeiter Julius Kuy in Stargard i. Pomm. hat am 10. August d. J. zwei in die Thna gefallene Knaben im Alter von 11 resp. 8 Jahren mit eigener Lebensgefahr vom Tode des Ertrinkens gerettet. Diese menschenfreundliche That wird seitens der künftl. Regierung mit dem Hinzufügen zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß dem Retter eine Geldprämie bewilligt worden ist.

Nachdem bereits von Seiten des liberalen Wahlvereins des Kreises Randow zu den Landtagswahlen Herr Dr. Dohren als Kandidat in Aussicht genommen ist, wird nun auch der konservativen Verein desselben Kreises über die Kandidatenfrage berathen und ist hierzu eine außerordentliche General-Versammlung für Sonnabend, den 23. September, in das Hotel de Prusse hier selbst einberufen.

Patente angemeldet: Herr Mühlenbaumeister J. Heym hier selbst auf eine Vorrichtung zur Ableitung des Kondensationswassers bei vertheilten Mählgängen.

Morgen, Sonntag, findet in Cap Ferri die zweite Luftballonfahrt der Luftschiffer Mr. Jules und Mr. Gregers mit ihrem Kiesen-Ballon „Alexandrien“ statt und werden, falls eine Betriebsstörung der Gasanstalt nicht wieder einen Strich durch die Rechnung macht, mehrere Passagiere daran Theil nehmen, u. A. soll nach der Annonce ein Beduinen-Schiff, der sich hi r zum Besuch aufhalten soll, die Fahrt mitmachen. Da vor, während und nach der Auffahrt für diesmal großes Militär-Koncert angekündigt ist, so dürfte auch der musikalische Theil mehr zufrieden stellen, als dies vor acht Tagen der Fall war.

Bei der gerichtlichen Substation der Häuser des Kaufmanns Engel wurden die in der Pöhlitzerstraße belegene mit 60,000 resp. 84,000 M., das in der Wilhelmstraße belegene für 80,000 M. verkauft.

Vorgestern wurde der Müllerergesse Rob. Klöck wegen einer Verkauhung des Rückgrates und des rechten Beines in das städtische Krankenhaus aufgenommen. Derselbe war in der Mühle des Müllermeisters Sommer zu Grambow in Stellung und ist daselbst am 12. d. M. Abends gegen 11 Uhr aus beträchtlicher Höhe von der Mühle herabgefallen, wodurch er sich obige Verletzungen zuzog.

Am 12. d. M. hat sich der Bootsmann Wilh. Gerlach aus Zellin von dem Rahne seines Dienstherren, des Schiffers F. Schröder, welcher an Kapasms Insel liegt, entfernt, ohne wieder zurückzukehren und wird angenommen, daß ihm ein Unglück zugefallen ist.

Western Abend wurde das vor den Wagen eines in der Heinrichstraße wohnhaften Fouragehändlers gespannte Pferd auf der Kronprinzenstraße los und ging durch; die Frau des Braumeisters Breit sprecher wollte mit ihrem 7 Jahre alten Sohne die Straße überschreiten, wurde von dem Pferde zu Boden gerissen und überfahren. Derselbe hat hierdurch eine 3 Zoll lange klaffende Wunde am Vorderkopf oberhalb des rechten Auges davongetragen und wurde besanungselos fortgeschafft.

Die Knaben August Bengas aus Stettin, Julius Brandt aus Mecklenburg-Schwerin, Gustav Bobbig aus Grabow und Georg Maron aus Lauenburg, welche in dem Rettungshause zu Zülchow untergebracht waren, sind von dort entwichen und werden deshalb verfolgt.

In der Woche vom 3. bis 9. September kamen im Regierungsbezirk Stettin 98 Erkrankungen- und 17 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor. Am stärksten zeigte sich Darm-Typhus, woran 44 Erkrankungen und 2 Todesfälle zu verzeichnen sind, und zwar erkrankten im Kreise Naugard 12, im Kreise Stettin 7 (wobei 2 von auswärtig), in den Kreisen Walkow, Greifenhagen und Saagig je 5, im Kreise Randow 3, in den Kreisen Cammin und Uedermünde je 2, und in den Kreisen Greifenhagen, Pyritz und Ujedom-Wollin je 1 Person. Demnach folgt Typhus mit 34 Erkrankungen (11 Todesfällen), davon im Kreise Uedermünde 10, in den Kreisen Randow und Saagig je 5, in den Kreisen Demmin und Ujedom-Wollin je 4, im Kreise Pyritz 3, im Kreise Greifenhagen 2, und im Kreise Cammin 1. An Scharlach kamen 14 Erkrankungen (1 Todesfall) vor, 7 im Kreise Cammin, 3 im Kreise Randow, 2 im Kreise Pyritz, und je 1 in den Kreisen Saagig und Stettin. An Fleck-Typhus erkrankte 1 Person im Kreise Greifenhagen, an Rückfall-Typhus 1 im Kreise Stettin, an Kindbettfieber 1 im Kreise Pyritz und an Brechdurchfall 1 im Kreise Uedermünde. Im Kreise Regenwalde kam kein Fall von ansteckenden Krankheiten vor.

Stargard, 15. September. Die Unter-Secunda des hiesigen Gymnasiums hatte heute eine traurige Pflicht zu erfüllen. Die Schüler dieser Klasse, geführt von dem Herrn Gymnasial-Direktor Professor Dr. Lotzhols und dem Herrn Oberlehrer Dr. Koblender, begaben sich heute Mittag auf mehreren Wagen nach dem gegen zwei Meilen entfernten Forsthaus Püperlin. Es handelte sich darum, dem verunglückten und jetzt verstorbenen Mitschüler Bennowenger die letzte Ehre durch das Geleite zu seiner Ruhestätte zu geben. Es steht bis jetzt noch nicht fest, durch welchen unglücklichen Umstand der Schuß des mitgeführten Gewehres in der Nacht vom 31. August bis zum 1. September losging, in Folge dessen nun nach schweren vierzehntägigen Leiden ein so junges hoffnungsvolles Leben enden mußte.

Stimmen aus dem Publikum.

Wir erhalten folgende Zuschrift mit der Bitte um Ausnahme:

Berehrte Redaktion! Aus dem Redaktionshefte Ihrer Blätter kommt mir eine Notiz zu Gesicht: „Die Baugewerkschule in Langensalza ist bekanntlich eingegangen, jetzt werden auch die Schulen in Treuenbrietzen und in Stettin ihre Lehlsäle für immer schließen.“

Hierauf entgegne ich aus Pflicht, daß hiervon meiner Schule nichts hierauf Bezügliches bekannt ist und deswegen bleiben meine Lehlsäle auch weiterhin geöffnet, in denen außer meinen vorjährigen Schülern nun auch die neu aufgenommenen eintreten werden.

Der Zweck, solche Notizen wie die oben angeführte, gerade zur Zeit der überall üblichen Schüleraufnahmen durch die Presse gehen zu lassen, ist zu handgreiflich und werde ich deswegen für meine und des Schulintereesses Rechte auf die Ursprungsperson zurückgreifen.

Die hiesige Baugewerkschule, deren drüßliches Bedürfnis übrigens seitens höherer Kompetenz bereits anerkannt wurde, hat sich nach beinahe vier-

jährigem Bestehen wohl bewährt und selbst „ohne Subvention“ sich allein lebensfähig gemacht: weil an ihr durchweg nur Lehrkräfte, deren erprobte Thätigkeit und hinreichlich bewachte praktische Erfahrung hierorts wohlbelannt sind, wirken, die in gewiß dankenweither Anerkennung zum Wohle und allgemeinem Interesse einer guten Sache für den Gewerbestand in unserer Provinz mit billiger Bezahlung für ihre Mühewaltungen sich begnügen. — Hierdurch ist hauptsächlich das öffentliche Vertrauen der Schule in den Eltern für ihre Söhne hervorgerufen worden und kann ich dies aus den mir zugegangenen Dankschreiben und Dankadressen auch belegen.

Ich bitte die verehrte Redaktion ganz ergebenst, in allen Blättern Ihrer Offizin freundlichst und gütigst diese thätlichen Berichtigungen aufnehmen lassen zu wollen.

Grünhof, den 16. September 1882.
Hochachtungsvoll
Kupfch,
Baumeister und Direktor der Pommerschen Baugewerkschule in Stettin.

Kunst und Literatur.

Eine neue militärische Revue. Im Verlage von Otto Janke in Berlin wird demnächst eine neue militärische Revue großer Stills erscheinen, die „Internationale Revue über die gesammten Armeen und Flotten“, herausgegeben von Ferd. von Willebrord-Wendelsheim. Sie soll die gesammten Militärwissenschaften in historischer, strategischer und taktischer Beziehung umfassen, ebenso das Marinewesen (Bau und Ausrüstung von Schiffen, Hafen- und Küstenvertheidigung, Torpedowesen u. c.) Ihre Haltung wird eine unabhängige sein und die Namen und die Zahl der engagirten Mitarbeiter bürgen für die Gebiegenheit des Inhalts. Das erste Heft wird Ende dieses Monats ausgegeben werden.

Bermischtes.

(Verschiedene Kenntnisse.) Ein echtes Berliner Kind erzählt Folgendes: „Wie ich noch in ganz kleiner Junge war, da sagte ich mal zu meinen Eltern: Vater, sage ich ich will rudern lernen. So jut, sagt er, lerne Du man rudern. Ich lernte also rudern. Nu wie ich nu rudern konnte, da ruderte ich immer oben bei Stralau die Leute in einem Kahn über de Spree. Eines Tages kommt auch ein ganz feiner Herr, der winkt mir an fragt: Junge, kannst du rudern? Jawoll, sage ich, ich kann rudern. Na, denn rudere mir mal rüber an das jenseitige Gestade. So jut, sage ich; setzen Sie sich man ein in die Jondel, um denn ruderte ich also los. Der Herr lacht mir ne Weile an um denn fragt er: Junge, kannst du lesen? Ne, sage ich. Denn hast Du ein Bierel Deines Lebens umsonst gelebt, sagte er. Et wird windig, sage ich un lude in de Höhe. Denn fragt er mir: Junge, kannst du schreiben? Ne! Denn hast Du die Hälfte Deines Lebens umsonst gelebt, sagte er. So sage: Et wird sehr windig. Nu fragt er nochmal: Junge, kannst du rechnen? Ne! sage ich. Denn hast Du drei Bierel Deines Lebens umsonst gelebt, sagte er. Et wird ungeheuer windig, sage ich un lude wieder in de Höhe. Uff einmal kippt die Jondel um und wir liegen alle Wede int Wasser. Ich sage: Können Sie schwimmen? Ne! sagte er. Denn haben Sie Ihr junges Leben umsonst gelebt, sage ich. Adje! Sie haben ihn aber trotzdem un dennoch unjaachtet noch lebendig rausgeholt.“

Ein harter Winter war von 1740 zu 1741, dessen Strenge sprichwörtlich geworden ist. Ganz Europa hatte darunter zu leiden und der Schaden, den die Kälte verursachte, war ganz ungeheuer. Eine schlesische Chronik erzählt, daß es unmöglich war, die Zimmer zu erheizen, denn die Konstruktion der Dafen erwies sich als ungenügend; während der Dfen glückte, bedeckten sich die Fenster-scheiben mit dicken Eiskrusten, die wochenlang nicht abhaueten. Der dem schneidenden Winde nur taufend Schritte entgegenging, war an allen Gliedern erkarrt und auf der Haut bildeten sich Blasen, welche nur durch anhaltendes Reiben mit Schnee zu beseitigen waren. Wasser vom dritten Stockwerke herabgegossen, langte als klingender Eisgapsen unten an und die Todtengräber mußten erst große Feuer anzünden, ehe sie die mehrere Ellen tief gefrorene Erde zu bearbeiten vermochten. Alle Flüsse und Teiche, wenn sie nicht sehr tief waren, bildeten bis auf den Grund eine einzige Eismasse und fast überall wurde der Fischbestand vernichtet. Schafe und Rinder erfroren in den Ställen, das Wild lag massenhaft todt in den Wäldern und die Vogelwelt ging fast ganz zu Grunde. In Schweden erlagen über 3000 Menschen der Kälte und in Ungarn starben gegen 80,000 Kinder. Erst im April trat milderes Wetter ein, aber es dauerte noch lange, ehe der Boden soweit erwelcht war, daß die Feldarbeiten begonnen werden konnten.

Ein trauriges Zeichen der Zeit trat am Mittwoch Vormittag in der Leipzigerstraße in Berlin in die Erscheinung und erregte das lebhafteste Interesse der zahlreichen Passanten. Ein etwa 25jähriger Mann in höchst anständiger Kleidung, vermuthlich seine einzige Habe, ging ersten Bildes die Straße auf und ab. Aller Augen wendeten sich auf seinen Hut. An demselben trug er nämlich ein großes Plakat mit der Aufschrift: „Ich suche Arbeit, pro Tag 1 Mark!“ Ob er sie auch gefunden hat?

Biehmarkt.

Berlin, 15. September. Amtlicher Marktbericht vom städtischen Central-Biehhofo.
Es standen zum Verkauf: 614 Rinder, 1839 Schweine, 590 Kälber, 137 Hammel.

Rinder. Es sind zu heute ausnahmsweise viel Rinder zum Theil schon zugeführt, zum Theil noch unterwegs, die eigentlich für den nächsten großen Markt bestimmt und der jüdischen Feiertage wegen früher verladen worden sind. Es wurden etwa 60 Stück geringerer Qualität verkauft, deren Preis zwischen 36—45 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht variierte.

Schweine erfuhren des starken Auftriebes wegen bei recht mattem Geschäft einen Preisrückgang von circa 2 Mark, es wurden je nach Qualität 48 bis 58 Mark pro 100 Pfund Schlachtgewicht und 20 Prozent Tara pro Stück bezahlt und wird der Markt lange nicht geräumt.

Kälber wurden schnell und zu steigenden Preisen verkauft und erzielten 60 bis 68 Pf. pro 1 Pfund Schlachtgewicht.

Hammel lassen in Folge des fast ganz mangelnden Absatzes keine Preisnotiz zu.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 15. September. Der Kaiser ist in Begleitung des Königs Albert von der Parade des 12. Armeekorps bei Merzdorf, südlich Niesja, heute Nachmittag im besten Wohlsein hierher zurückgekehrt. In der Parade, welche Prinz Georg kommandirte, standen 10 Regimenter Infanterie, 2 Jägerbataillone, 6 Kavallerieregimenter, 2 Artillerieregimenter, 1 Trainbataillon, das Kadettenkorps und zum ersten Male auch die Unteroffizierschule, zusammen gegen 23,000 Mann. Der Kaiser wurde bei seinem Erscheinen mit den Klängen des Präsentirmarsches und dreimaligen Hurrah seitens der Truppen empfangen. Die Infanterie defilirte das erste Mal in Kompagniefrent, das zweite Mal in Regimentkolonne, die Kavallerie das erste Mal im Schritt, das zweite Mal im Trab vorüber. Der Kaiser setzte sich zwei Mal an die Spitze seines Grenadierregiments Nr. 101 und führte dasselbe vor dem König Albert vorüber, ebenso defilirte der Kronprinz an der Spitze seiner blauen Husaren und der Herzog von Sachsen-Altenburg an der Spitze des Freiburger Jägerbataillons. Der König führte sein Leibgrenadierregiment Nr. 100, sowie das Garderegiment und das Feldartillerieregiment dem Kaiser persönlich vor. Die Haltung der Truppen war eine vorzügliche, das von prachtvoller Bitterung begünstigte militärische Schauspiel ein überaus glänzendes. Der Vorbereitungs-marsch der Truppen währte länger, als angenommen war. Der Kaiser begab sich nach Beendigung der Parade nicht, wie ursprünglich bestimmt war, zu Wagen, sondern zu Pferde zum Bahnhof in Niesja zurück, von wo die Rückfahrt nach Dresden erfolgte. Die Königin Carola hatte der Parade zu Wagen beigewohnt. Die aus allen Theilen Sachsens und der angrenzenden Länder in Massen zusammengeströmte Bevölkerung brachte dem Kaiser ihre Huldigung durch braufende Hochrufe dar, auch bei der Einfahrt in Dresden und bei der Fahrt von dem Bahnhofe nach dem Schlosse wurde der Kaiser mit enthusiastischen Hochrufen begrüßt.

Dresden, 15. September. Bei dem Parade-diner, das heute Abend 6 Uhr im königlichen Schlosse stattfand und welchem sämmtliche hier anwesende Fürstlichkeiten, die fremdbereitlichen Offiziere, die sächsischen Generale und sämmtliche sächsischen Stabs-offiziere beiwohnten, brachte König Albert einen Toast auf das Wohl des Kaisers aus. Der Kaiser trank auf das Wohl des Königs von Sachsen und auf dasjenige der sächsischen Truppen.

Niesja, 15. September. Die vom Prinzen Georg kommandirte Parade des 12. Armeekorps verließ auf das Glanzende. Die Truppen waren in 2 Treffen aufgestellt und defilirten zweimal vor dem Kaiser vorüber. Der Kaiser führte das seinen Namen führende sächsische Grenadier-Regiment, der Kronprinz sein Husaren-Regiment, der König von Sachsen sein Leib Regiment persönlich vor. Die Prinzen Friedrich August und Johann Georg marschirten in ihren Regimentern. Die in großen Massen zusammengeströmte Bevölkerung begrüßte den Kaiser mit jubelnden Zurufen. Das Wetter war prachtvoll. — Der Kaiser Wilhelm und der König Albert traten Nachmittags um 1 Uhr 40 Minuten von Station Niesja aus die Rückreise nach Dresden an.

London, 15. September. General Wolseley meldet in einer Depesche seine Ankunft in Kairo, wo er mit offenen Armen von allen Schichten der Bevölkerung empfangen worden sei. Arabi und Tulba Pascha befanden sich in Gefangenschaft. Wolseley fügt hinzu: „Der Krieg in Egypten ist nunmehr beendet. Sendet keine Mannschaften mehr von England. Ich werde die Operationsbasis von Sennar nach Alexandria verlegen. Die Gesundheit und Haltung der Truppen sind ausgezeichnet, alle haben ihre Pflicht gethan.“

Petersburg, 15. September. Der bisherige Adjunkt des Ministers für den öffentlichen Unterricht, Geheimrath und Senator Marlow, ist an Stelle des Barons Hovjaingen-Buene, der auf sein Ansuchen seinen Abschied erhielt, zum Gerant der eigenen Kanzlei des Kaisers ernannt worden.

Alexandrien, 15. September. Zwischen dem Palais Rasselia und Kairo ist bereits die telegraphische Verbindung wiederhergestellt. Die gestern aus Kairo hier eingetroffenen Delegirten überbrachten dem Khedive Schreiben von Arabi Pascha und anderen Mitgliedern der Regierung der Aufforderungen, in denen dieselben ihre Unterwerfung anboten, der Khedive hat jedoch den Empfang der Delegirten abgelehnt. Sofort nach Ankunft des Khedive in Kairo soll eine regelmäßig zusammengesetzte Gerichtshof gebildet werden, um die Haupt der Aufständischen, die sich durch Anwälte vertheidigen lassen dürften, öffentlich abzuurtheilen.

Liebe und Leidenschaft.

Kriminal-Roman

von

Ludwig Klabicht.

21)

Dieser war durch das herzwinnende Benehmen des Beamten außerordentlich beruhigt, mechanisch folgte er ihm, während seine Gedanken bei Gretchen weilten, die ihm gerade in diesem entscheidenden Augenblicke ihr ganzes Herz enthüllt hatte. Er war jetzt sogar seinen Häßern dankbar, daß sie ihm Gelegenheit verschafft, zu erkennen, welche tiefe, hingebende Liebe das junge Mädchen unter der Hülle eines neidischen, heiteren, zuweilen sogar übermüthigen Wesens barg, daß sie ihm den Anlaß gegeben hatten, sich selbst darüber klar zu werden, wie lange er das Bild der Jugendfreundin in seinem Herzen getragen, wie sie unzertrennlich von seinem Leben, seinem Fühlen und Denken geworden war.

„Gretchen, mein süßes Gretchen, wie will ich Dir diese Liebe lohnen, und ich kann es jetzt,“ flüsterte er.

Ganz erfüllt von süßem Liebesrausch hatte er beinahe vergessen, um was es sich für ihn handelte und er gab deshalb auf die ersten Fragen des Rathes ganz verkehrte Antworten.

Müller bemerkte die Zerstreutheit des jungen Mannes und sagte deshalb sehr ernst:

„Sammeln Sie sich, Herr v. Brauseborn, es steht in diesem Augenblicke für Sie sehr viel auf dem Spiel, und ich bitte Sie, meinen Fragen eine größere Aufmerksamkeit zu schenken.“

Der junge Mann erwachte aus seinen Träumereien, er schien plötzlich die Gefahr zu ahnen, in die er verstrickt worden, aber nun fiel er in seinen anderen Fehler und suchte sich durch rasche Eifindung von allerlei Lügen daraus zu retten. Seine lebhafteste Phantasie spielte ihm auch hier die schlimmsten Streiche.

Mit großer Gewandtheit erzählte er, daß er am gestrigen Abend durch den Wald gegangen und dabei auf zwei Wildschützen gestoßen sei. Sie hätten ihn erkannt und deshalb an einen Baum gebunden, um ihn unschädlich zu machen. Erst nach Mitternacht hätten sie ihn erlöst und ihn einen

feierlichen Eid schwören lassen, sie nicht zu verrathen. Bis zum Tode erschöpft, habe er sich nach dem Forsthaus geschleppt, wo er zusammengebrochen und zu seinem Glücke von der alten Magd des Oberförsters aufgefunden, in's Haus gebracht und dort verpflegt worden sei.

„Sie sind nach Schluß der Jagd nicht nach Radzionka zurückgekehrt?“ fragte der Rath weiter, „wo waren Sie?“

„In der Bushmühle; die Tochter des Müllers feierte ihren Geburtstag und ich wollte ihr Glück wünschen.“

„Dann sind Sie dort mit Ihrem Bruder zusammengetroffen?“ examinierte der Rath weiter.

„Durchaus nicht, ich habe Werner seit gestern Morgen nicht gesehen.“

„Er soll doch aber den Tag in der Bushmühle zugebracht haben?“

„Er war schon fort als ich ankam, ich habe ein paar Stunden dort verweilt und bin dann durch den Wald gegangen, um nach Radzionka zurückzukehren, der Bushmüller und seine Schwester gaben mir noch ein Stück das Geleit.“

Wie geläufig auch Felix seine Fabel erzählte, dem Gerichtsrath entging es nicht, daß der junge Brauseborn nicht die Wahrheit sage. Auch sein Wesen war jetzt verändert, die Augen verloren den offenen, ehrlichen Ausdruck, es spiegelte sich eine gewisse Verschlagenheit darin wieder, wie sie Furcht und Feigheit im Gefolge hat.

Wenn auch dies Benehmen auf Müller nicht den günstigsten Eindruck machte, so bemerkte der scharfblickende Jurist trotzdem sofort, daß Felix doch im Grunde eine offene, ehrliche Natur sei und nur durch beständige Einschüchterung gelernt habe, zu Lügen seine Zuflucht zu nehmen.

„Sie sind also in der gestrigen Nacht gar nicht in die Nähe der Schlucht gekommen, in der Ihr Vater erschossen worden?“

„Mit keinem Schritt!“ entgegnete Felix und er suchte dem forschenden Blick des Rathes mutig Stand zu halten.

„Kennen Sie vielleicht diese Flinten? Ich fand sie in der Schlucht.“

Müller holte das Gewehr heraus, das bereits eingepackt worden war.

Felix verlor auf einen Augenblick die Fassung, dann sagte er rasch:

„Ach, da seh' ich endlich meine schöne Doppel-

flinte, die mir vor acht Tagen gestohlen worden ist.“

„In der Universitätsstadt?“

„Nein, hier.“

„Sie sind ja erst seit gestern in Radzionka.“

„Ach ja, ich irre mich, es war gestern.“

„Sehen Sie die Flinten genau an, ist es wirklich die Ihre?“

Der Rath hielt ihm das Gewehr so hin, daß er den eingravirten Namen zu lesen vermochte.

„Jetzt sehe ich es, es ist Werner's Flinten“, rief er. „Wir haben Beide ganz gleiche Gewehre von unserem Vater zum Geschenk erhalten“, fügte er erklärend hinzu.

„Haben Sie vielleicht die Flinten von Ihrem Bruder entliehen, da Ihnen die Ihre gestohlen worden ist?“

Die Stimme des Rathes klang schärfer, seine Augen, durchdringenden Augen ruhten forschend auf dem jungen Manne.

„D nein“, entgegnete Felix schnell, „ich habe Werner noch gestern Abend damit gesehen.“

„Sie behaupteten jedoch erst, Sie hätten Ihren Bruder seit gestern Morgen nicht wiedergesehen?“ versetzte der Rath streng.

„Verzeihen Sie, es war vorgestern Abend, ich irrte mich.“

„Wo hatten Sie das Gewehr her, mit dem Sie gestern auf die Jagd gingen, ja wir haben Zeugen, die Sie später mit einem solchen auf dem Rücken bemerkt haben wollen.“

„Sie haben Recht, Herr Rath, verzeihen Sie mir, der Schmerz um den Verlust des Vaters — die große Aufregung machte mich ganz verwirrt. Es waren die Wilddiebe, die mir meine prächtige Doppelflinte wegnahmen, sie werden gewiß auch meinen armen Vater erschossen haben, denn er war ihnen sehr auf den Haden.“

„Liebten Sie Ihren Vater so außerordentlich, daß Sie sein Tod in eine solche Bestürzung versetzt?“

„Gewiß, es konnte keinen besseren, redlicheren Mann geben. Ich wollte meine Ferien wo anders zubringen, aber er ließ mir keine Ruhe, ich mußte her.“

Das Leben und Treiben in Radzionka war dem Rath nicht unbekannt, und die läugerischen An-

gaben Felix' mußten ihn deshalb höchst unangenehm berühren, und immer mehr schwand die gute Meinung, die er für den jungen Mann anfangs gefaßt.

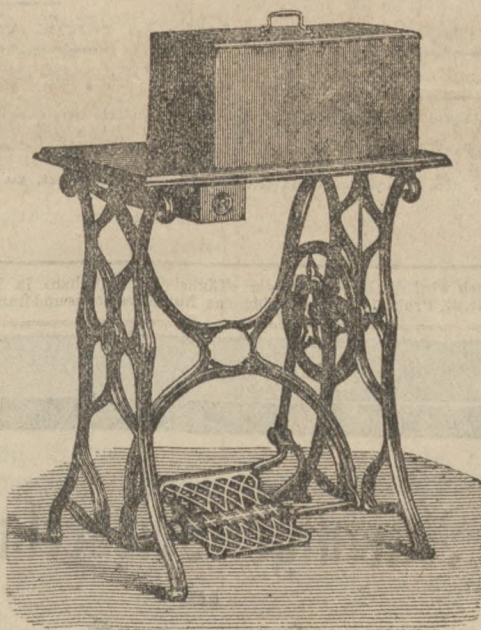
Felix verwickelte sich immer mehr in Widersprüche, er förderte die offenbarsten Lügen zu Tage und erhöhte damit selbst den Verdacht gegen sich. Seine Abwesenheit in dieser Nacht, seine wunderlichen Angaben über die ihm abhanden gekommene Flinten fielen jetzt um so schwerer in's Gewicht, dazu kam noch die erbitterte Feindschaft zwischen Vater und Sohn, die der Letztere nunmehr entschlossen abzulegen. Wenn der junge Brauseborn wirklich nicht der Mörder war, so hatte er doch Alles gethan, um seine Sache in ein schlechtes Licht zu stellen. Es konnte kaum ein unglücklicheres und ungeschickteres Auftreten geben, als dieser Mensch gezeigt. Freilich trug die Flinten Werner's Namen und nicht den seinigen, aber sein Benehmen mußte den Argwohn erwecken, er habe sie dem Bruder entwendet, um mit ihr den Mord auszuführen und sie absichtlich am Orte der That zurückgelassen, damit der Verdacht sich auf jenen lenke.

Wäre dies der Fall gewesen, so blieb es freilich immer noch räthselhaft, warum Felix auf den alten Brauseborn und nicht auf Robinsky gezielt, den er für seinen Vater halten mußte; aber konnte er nicht blind darauf losgeschossen haben? — Diejem haltlosen, unsicheren Menschen war eine solche That am ehesten zuzutrauen.

Alle Versuche des Rathes, Felix zur offenen, ehrlichen Angabe des Sachverhalts zu bewegen, scheiterten, im Gegentheil, je mehr Müller nach der Wahrheit forschte, desto mehr ging die aufgeregte Phantasie des jungen Brauseborn mit ihm durch, desto mehr verwickelte er sich in Widersprüche, desto bunter wurden die Märschen, die er zum Besten gab. Hatten vorher gar keine ernstlichen Verdachtsmomente gegen ihn vorgelegen, so hatte er sie im Laufe des Verhörs selbst heraufbeschworen.

Einem solchen Menschen gegenüber blieb nur ein Ausweg. Der Rath eröffnete ihm, er müsse ihn vorläufig in Haft nehmen. Müller hoffte, diese Mittheilung werde ihn zur Besinnung bringen und zur Aenderung des bisher ergriffenen Lügensystems veranlassen, aber dies war ein Irrthum. Felix erschrak zwar anfangs und betheuerte mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit:

Neu!



Deutsches Fabrikat.

Verbessertes Singer-System.

C. L. Geletneky's Familien-Nähmaschinen

sind mit folgenden neuesten Verbesserungen versehen:

Ueberschwung am Riemenrade, nachstellbarer Schwungradbolzen, die Trittstange mit nachstellbarer Stahlkappe bewirkt einen leichten, ruhigen Gang, Gestell auf Rollen, Centimeter-Maß auf der Tischplatte, elegant ausgelegte Tische und Verschlußkasten. Selbstthätiger Spulapparat, vernickeltes Schwungrad, Stahlwellen, geschmiedete Zahnräder, Fadenabschneider, Vorrichtung für überwendliche Nähte, Knopfloch-Apparate, Blissee-Apparate.

C. L. Geletneky.

Wochen-Bericht.

Wien, 15. September. Wetter schön. Temp + 10° R. Barom. 28" 3". Wind SO.
Weizen matt, per 1000 Mgr. loco gelb. u. weiß. 170—178 bez., feuchter 145—165 bez., per September-Oktober 176—175,5 bez., per Oktober-November 174,5—174 bez., per November-Dezember 173 Pf., per April-Mai 175,5 bez.
Kroggen klein, per 1000 Mgr. loco iml. 120—130 bez., feuchter 110—118 bez., do. mit Ausw. 100—110 bez., per September-Oktober 134—133,5 bez., per Oktober-November 133 bez., per November-Dezember 132 Pf., per April-Mai 134—133 bez.

Gerste schwer veräußlich, per 1000 Mgr. loco Oberbr., Märker u. Pomm. 115—120 bez., mit Geruch 100—112 bez., ungar. 150—170 bez.
Hafer matt, per 1000 Mgr. loco neuer 109—114 bez. Erbsen ohne Handel.
Winterrüben wenig verändert, per 1000 Mgr. loco 260—272 bez., per September-Oktober 271,5 bez., per April-Mai 276,5 bez.
Winterraps per 1000 Mgr. loco 265—274 bez.
Rübsl geschäftslos, per 100 Mgr. loco ohne Faß 6. M. 61,5 Pf., per September 59,75 Pf., per September-Oktober 59,5 Pf., per April-Mai 59,75 Pf.
Spiritus fest, per 10,000 Liter % loco ohne Faß 51,7 bez., per September 51,4 bez., per Sep-

tember-Oktober 51 bez., per Oktober-November 50,7 Pf., per November-Dezember 50,6 Pf., per April-Mai 52 bez.
Petroleum per 50 Mgr. loco 7,30—7,35 tr. bez.

Färberei-Verkauf.

Meine von meinem verstorbenen Ehemann über 40 Jahre betriebene Färberei bin ich Willens, unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Gebäude fast neu. Bei der Lage des Wohnhauses in der lebhaftesten Straße eignet sich dasselbe auch zur Anlage eines Schnittgeschäfts, verbunden mit Färberei.
Polzin i. Pomm. Wittwe Borchardt.

Schönlanke.

Brauerei mit Restauration,
Landwirthschaft, Torfbrühen, Feigen u. s. w., gerichtliche Lage 151,037 A., zu verkaufen.
In Vollmacht der Johannes Thomas'schen Erben. **Clemens Thomas.**

Vortheilhafte Gutskäufe und Pachtungen jeder Größe und Anzahlung, auch mit Zuckerrübenbau vermittelt.
Feodor Schmidt, Inowracław, Prov. Posen

„Ich bin trotzdem unschuldig!“

Dann jedoch versank er in seine alte Trübsal und bald schien er die unangenehme Wirklichkeit völlig vergessen zu haben.

Ohne die mindeste Anfechtung ließ er Alles mit sich geschehen, Bilder einer lachenden Zukunft gaulen vor seiner beweglichen Seele und er sah beiläufig das liebliche Antlitz Gretchen's, die als reitende Fee erschien und ihm über alle Fähigkeiten glücklich hinweg half.

In dem Augenblick, als auf Befehl des Rathes Felix hinweggeführt ward, um nach der Stadt ins Gefängniß abgeliefert zu werden, entstand ein neuer Tumult.

Das Obergericht von Radzionka hatte heute seinen großen Tag, auch der zweite Verbrechen, auf den man gefaßt war ergriffen worden, man brachte jedoch Werner v. Braunsdorf ein.

Die Brüder begegneten sich in der Thür. Werner sah beim Anblick des von einem Gerichtsdiener eskortierten Felix zusammen, ein Zug tiefen Schmerzes ging durch sein Gesicht, machte aber dann einer festen Entschlossenheit Platz. Felix richtete die großen, blauen Augen halb schwärmerisch, halb flüchtig auf ihn.

„Ich bin unschuldig, die Doppelschloß gehört Dir,“ sagte er.

Mit einer gebieterischen Handbewegung bedeutete ihm der Rath, das Zimmer zu verlassen und wandte sich dann dem älteren Bruder zu. Welch ein Unterschied zwischen Beiden!

Werner war todtbleich, große Schweißtropfen standen auf seiner Stirn, seine breite Brust arbeitete mächtig, man sah ihm die fürchterliche Aufregung an, aber fest und ruhig gesammelt erschien er vor dem Richter.

Sein Entschluß war gefaßt. Werner v. Braunsdorf war am Abend zuvor seinem Bruder auf der Straße, die vom Forsthaus nach Bankowo führte, gefolgt, hatte ihn aber nicht erblickt, da Felix einen Seitenweg eingeschlagen. Unweit der Schlucht war er dem Krämer Krall begegnet, den er gefragt, ob er seinen Bruder gesehen habe, und dieser hatte ihm geantwortet, Felix sei nach Bankowo gegangen.

Werner verdoppelte seine Schritte, um Felix einzuholen; er fand ihn nicht. Er kam nach Bankowo und hörte die Gesellschaft im „Stern“ jubeln, von Felix sah und hörte er nichts. Er setzte wieder um, ging ein Stück des Weges zurück, verbarg sich und wartete. Endlich kam der Wagen seines Vaters dahergerollt, zwei Personen saßen darin. Es war so dunkel, daß Werner die Gesichter nicht zu unterscheiden vermochte, er erkannte nur, daß der Eine

einen Militärmantel der Andere einen Pelz trug, und hielt deshalb den Ersteren für Fichtner, den Zweiten für seinen Vater. In dem Augenblicke, als der Wagen an dem Laufzettel vorbeirollte, heugte sich der mit dem Pelze heraus und rief dem Kaiser zu, er solle schneller fahren. Werner erkannte die Stimme des kleinen Robinsky. Der Alte war also im „Stern“ geblieben und schickte Fichtner mit Robinsky nach Hause. Werner athmete auf, so war also für diese Nacht nichts zu besorgen, daß Felix eine Unbequemlichkeit begehe, er beschloß, nach Radzionka zurückzukehren, nach einigen Schritten blieb er stehen. Nein, wie ein Dieb in der Nacht schlich er sich nicht in das Schloß, aus dem sein Vater ihn am Morgen gejagt, am hellen Tage wollte er dem Alten entgegenzutreten und ernste Abrechnung mit ihm halten. Aber auch in der Stadt mochte er nicht bleiben, sein Vater sollte nicht argwöhnen, er habe ihn dort aufsuchen wollen. Er beschloß, nach dem Forsthaus zu gehen und dort um ein Nachtquartier zu bitten.

Aber der Spuk der Michaelisnacht schien auch auf ihn seine Wirkung zu üben, er wollte einen näheren Rückweg durch den Forst einschlagen und verlor sich in dem Nebel, der nicht zwei Schritte vor sich zu sehen gestattete. Zu seinem Aerger und seiner Beschämung mußte sich Werner v. Braunsdorf

eingestehen, daß er sich im Walde von Radzionka, in dem er jeden Baum zu kennen glaubte, verirrt habe. Er lief kreuz und quer und konnte nicht wieder auf den rechten Weg gelangen, und um seine Unruhe noch zu steigern, glaubte er in der Ferne ein paar Schüsse fallen zu hören. Waren Wilder die am Werke oder führte Felix sein flüchtiges Vorhaben aus — und traf einen Andern? — Halbtodt vor Angst und Aufregung gelangte Werner endlich in die Waldschänke, in die er anfänglich nur in der Absicht eintrat, sich durch einen Cognac zu stärken; die Anwesenheit der Harfenistin benoß ihn, dort länger zu bleiben und endlich bestimmte ihn die Müdigkeit, ein Nachtquartier daselbst zu nehmen. Die Unterhaltung mit Meta hatte seine Besorgnisse für den Augenblick verschucht, in der Einsamkeit seines elenden Schlafgemaches waren sie mit verdoppelter Stärke zurückgekehrt, er machte sich Borwürfe, nicht noch ernstlicher nach Felix geforscht zu haben.

Im Begriffe, nach Radzionka zurückzukehren, war er von den Gerichtsleuten aus Radzionka verhaftet worden — weil er seinen Vater erschossen. So war die finstere That wirklich geschehen, und Werner glaubte nur zu genau zu wissen, wer der Mörder war!

(Fortsetzung folgt.)

Termine vom 18. bis 23. September.

Substantiationsfachen.

- 18. A.-G. Stettin. Das dem Leinwandhändler C. L. Bloch geh., hier selbst, Vollwert 18, bel. Grdst. A.-G. Uebermünde. Die der Wittwe Henriette Wille, geb. Bartelt, geh., in Eggesin und Gumnitz bel. Grundstücke. A.-G. Stettin. Das dem Maurermeister Carl Samann geh., hier selbst, Unterwert 17, bel. Grdst. 19. A.-G. Demmin. Das dem Schlächtermeister Heimr. Mebus geh., in Neu-Kuzlin bel. Grundstück. A.-G. Stettin. Das dem Schlossermeister Wilh. Schwarz geh., hier selbst, Gartenstr. 1a, bel. Grdst. Das dem Eigenhümer Wilh. Flemming zu Grobow geh., hier selbst, Lindenstr. 26, bel. Grdst. 20. A.-G. Newarp. Das zum Nachlaß des Schiffskapitains G. C. Schröder geh., in Altwarp bel. Grundstück. A.-G. Labes. Das dem Schuhmachermeister Jul. Ed. Ferd. Schulz geh., in Labes bel. Grundstück. A.-G. Treptow a. N. Das dem Fährmann Ferd. Bohlmann geh., daselbst bel. Grundstück. A.-G. Stettin. Das dem Fabrikanten Siefert geh., hier selbst, Vollwert 24, bel. Grundstück. A.-G. Treptow a. N. Das dem Kaufm. Georg Cohn zu Berlin geh., in Treptow bel. Grundstück. 22. A.-G. Stargard. Das dem Freischulzengutsbes. Herm. Köhn geh., daselbst bel. Grundstück. A.-G. Anklam. Das dem Bäckermeister G. F. Reinhardt geh., daselbst, Beentstr. bel. Grundstück. 23. A.-G. Tempelberg. Das dem Eigenhümer W. Schauer geh., in Böhlen bel. Grundstück. A.-G. Greifenhagen. Das der Wittve Auguste Witt, geb. Wille, geh., in Buddenbrock bel. Grdst. Kontursfachen. 18. A.-G. Stettin. Erster Termin: Kaufmann Rob. Wehlig hier selbst. 19. A.-G. Labes. Prüfungs-Termin: Hotelbesitzer Ludw. Perly daselbst. 20. A.-G. Stettin. Erster Termin: Nachlaß des Unternehmers F. Gas- und Wasseranlagen F. W. Blasing hier selbst. 22. A.-G. Stargard. Schluß-Termin: Brauereibesitzer Gust. Bagel daselbst.

Zähne werden nach amerikanischem System schmerzlos unter vollständiger Garantie naturgetreu und preiswürdig eingeseht, plombirt, mit Luftgas (Lachgas) schmerzlos und gänzlich gefahrlos gezogen. Sprechstunden täglich Vorm. 9—1 und Nachm. 2—6 Uhr, auch Sonntags.

Albert Loewenstein, prakt. Dentist, Bahnhofsstr. Stettin, Nr. 5, Kohlmarkt Nr. 5, 2. Et.

Stotternde finden sichere und schnelle Hilfe in der Heilanstalt von **Robert Ernst**, Berlin, Dresdenerstraße 111. Heilverfahren rationell, nicht Taktmethode. Honorar nach der Heilung. Pension auf Wunsch. Prospekt gratis. Erfolgreiche Vorbereitung zu den **Maschinen-Prüfungen** der **Seemanns-Prüfung** gegen mäßiges Honorar nach Vereinbarung. Meldungen unter **W. U. 593** bef. **Haasenstein & Vogler**, Berlin, SW.

Internationales **Patent-Bureau** Alfred Lorenz, Berlin SW. Besorgung u. Verwahrung von Patenten in allen Ländern. Auskunft über jede Patentangelegenheit. (Prospecte gratis.)

Größtes Uhren- u. Ketten-Lager von Otto Welle, Uhrmacher, Langebrückstraße 4, Bollwerk-Ecke, empfiehlt und versendet die **besten Taschenuhren**, hier am Platze, abgezogen und regulirt, unterjähriger Garantie. **Silberne Cylinder-Uhren** von 14—27 Mark. **Silberne Remontoir-Uhren** von 24—50 Mark. **Goldene Damen-Uhren** von 25—100 Mark. **Goldene Damen-Remontoir-Uhren** v. 36—200 M. **Goldene Herren-Remontoir-Uhren** v. 50—300 M. **Lager echt französischer Talmigold-Uhrketten** für Damen und Herren von 2 Mark unter Garantie.

Hochzeitsgeschenke. Gelegenheitsgeschenke. Reichhaltige Auswahl. Billige Preise. **A. Toepfer**, Hoflieferant, Köpenickerstr. 19.

Fach-Schule zu Buxtehude (Neogr. Technik) für Maschinen- u. Bauzeichner u. Dekor.-Malere. Sommer u. Winterkursus. Pension. Programme gratis u. fr. Dr. Winkler. **Stettin - Amerikanische Dampfschiffahrt.** Billigste und beste deutsche Dampfer-Linie **direkt von Stettin nach Newyork** ohne unterwegs umzusteigen. **Passagier, Auswanderer, Güter- und Paket-Beförderung.** Wechsel auf alle größeren Plätze Amerika's. Nähere Auskunft erteilt gern und unentgeltlich der **Stettiner Lloyd in Stettin.**

„Tägliche Rundschau“ Zeitung für Nichtpolitiker, **Parteiloses Organ** für Leser jeder polit. Richtung unter Mitwirkung von mehr als hundert der hervorragendsten deutschen Schriftsteller und Gelehrten herausgegeben von **Friedrich Bodenstedt.** Wer Werth darauf legt, dass seine Tageszeitung ihn in **schnellster** und leicht orientirender Weise nicht nur über alle **politischen Tagesereignisse**, sondern auch über das **reiche Culturleben aller Völker** unterrichtet und dabei zugleich ihm und den Seinigen täglich eine interessante, sichtlich geläuterte und geschmackvoll ausgewählte Lectüre bietet, dem sei dies Blatt angelegentlich empfohlen. Durch alle Reichspostanstalten für 3 Mk. pr. Quart. zu beziehen. Auf Wunsch wird die Expedition der „Täglichen Rundschau“ in Berlin W., Wilhelmstr. 94, Probe- (d. h. letzterschienene) Nummern gratis und franco senden.

Alleinige Niederlage der **Normalunterhemden und Unterbeinkleider**, nach dem Vorkriegsregim von Professor **Dr. Jäger**, empfehlen, für jede Figur passend, in vorzüglichsten Qualitäten. **Stropp & Vogler**, Kohlmarkt 3. Aufträge nach außerhalb werden prompt effectuirt.

Ungarische Kurz- und Tafel-Weintrauben, ausgewogen a Pfd. 50 Pf, in Post-Körben a Pfd. 45 Pf, empfiehlt **Franz Roecker**, gr. Wollweberstr. 13, Ungar-Wein-Handlung.

Reichster Bor- u. Lithion-Säuerling **Salvator**, eisenfrei, grosser Reichthum an natürlicher Kohlensäure. Käuflich in allen bekannten Mineralwassergeschäften und Apotheken, in Stettin bei **Heyl & Meske**. **Lipócer Quellen-Direktion, Eperies.**

Bibeln von 9 Sor. Neue Testamente u. 2 G. an Karlstraße 6. Zur Ventilierung von Räumen jed. Größe, bei **Verhütung** des lästigen Luftzugs, empfehlen unsere selbstthätigen **Klappen-Ventilatoren** (Seidenberg's D. N. Patent). Prospekte und Zeichnungen gratis. Agenten erwünscht. **Peter Scheins & Cie., Aachen.**

Panzer-Uhrketten da meine Uhrketten nachgeahmt werden, von echt Gold nicht zu unterscheiden, 8 Jahre schiffesiche Garantie. Herren-Kette 14 Kar. 5 M. Damen-Kette 10 Kar. 4 M. mit eleganter Quaste 6 M. **Garantie-Schein:** Den Betrag dieser Uhrkette habe ich zurück, falls dieselbe innerhalb 8 Jahren schwarz wird. **Max Grünbaum**, Berlin W., Leipzigerstraße 95. Zahlte. Anerkennungsbriefe über die vorzügliche Goldarbeit meiner Panzerketten liegen zur Einsicht vor. **Illustrirter Katalog gratis.**

Junge Erbsen, gr. Lager, empfiehlt die Konerven-Fabrik **Anders Swensson & Co.**, Angerwände. Preisfournant gr. u. fr. **Die Gesundheit und das Wohlergehen** sind die größten Güter des Menschen, darum Sorge man für genügenden Schutz gegen Erkältung, namentlich des Kopfes durch die Kultur des Haarwuchses. Das rechte Mittel dazu ist der Kräuterhaarbalsam **Esprit des cheveux** von **Sutter & Co.** in Berlin in Flaschen à 3 Mk (Depot bei **Th. Pée**, Droguerie in Stettin, Breitestraße 60), dessen kräftige Wirkungen und Erfolge zu Tausenden von Dankes-Außerungen veranlaßt hat. Eine fast neue Dampfschiffsmaschine mit Kessel und Dampfmaschine, geborgen aus dem unweit Fulgen gefrandeten Dampfer „George“, hat preiswürdig abzugeben **Roß & Co.**, den 10. September 1892. **C. Leithoff.**

Trunksucht, fohar im höchsten Stadium, beseitigt sicher mit auch ohne Vorwissen unter Garantie der Erfinder **D. M.** und Spezialist für Trunksuchtsleidende **Th. Konetzky**, Berlin, Invalidenstr. 141. Alteste, deren Nichtigkeit von königlichen Amtsgerichten und Schulzen-Ämtern bestätigt, gratis. Nachahmer beachte man nicht, da solche nur Schwindel treiben.

Für Kartoffel-Lieferanten. Gesuche leistungsfähige Lieferanten guter Sorten um gefällige Einfindung ihrer Preise und Lieferungsbedingungen nebst einer Probeabgabe von genau 5 Kilo Abreiffenabgabe erforderlich. **Gottlob Rahn**, vor St. Martin, Cöln a. Rh.

Mit 3—12000 Mark suche für mein seit Jahren gut rentirendes Lombard-Geschäft einen stillen Theilnehmer bei strengster Discretion. Das Kapital wird durch Werthpapiere und Werthobjekte, die ins Haus gegeben werden, sicher gestellt, und ein Verdienst von 50 Mark pro 1000 Mark monatlich garantiert. Adressen unter **T. 18** Intelligenz-Kontoir, Berlin, Kurstraße 14.

Für eine leistungsfähige **Cigarren-, Rauch- und Kantabell-Fabrik** wird provisorische Vertretung für **Pommern, Ostpreußen, Alt- und Neumark** gesucht. Anfragen unter **O. 1669** befördert die Annoncen-Expedition von **Ed. Schlotte**, Bremen.

Ein junger Mann, der bereits 1 Jahr die Univerfikat befehlet hat, sucht zu sofort oder später gegen mäßiges Honorar Stellung als Hauslehrer. Gefällige Offerten beliebe man unter **F. M. 101** in der Expedition dieses Blattes, Kirchplatz 3, niederzulegen.

Ich suche für mein Materialwaaren-Geschäft zum 1. Oktober cr. unter günstigen Bedingungen einen Lehrling. **Gustav Köhler**, Pruststraße 11.

Für das Dominium **Naddag**, Kreis Neustettin, wird ein kautionsfähiger, zuverlässiger und mit Henger vertrauter **Brennermeister**,

am liebsten verheirathet, per 1. Oktober gesucht. Reflektanten wollen sich nebst Abchrift ihrer Zeugnisse und Gehaltsanprüche bei dem Administator **Herrn Mehke**, Naddag, Poststation Perjanzig, melden.

Ein Fabrikgeschäft in Greizer Artikeln sucht einen tüchtigen zuverlässigen Agenten für die preuss. Provinz Sachsen (insbesondere die Magdeburger Gegend und die Altmark), die Provinzen Brandenburg u. Pommern. Sündschaft in genannten Gegenden kann überwiesen werden und sind Offerten unter **O. D. 677** an **Haasenstein & Vogler** in Leipzig zu richten.